

Hans-Joachim Höhn

## Pilgern – sich im Glauben frei bewegen

### Über Hintergrund und Ambivalenz eines religiösen Phänomens

---

»On the road again« – mit diesem starken Song der Gruppe »Canned Heat« bin ich oft in den Urlaub gestartet.<sup>1</sup> Die Rückfahrt wurde meist mit einem anderen, eher melancholischen Titel ange-treten: »homeward bound« (Simon & Garfunkel). Allerdings waren mit diesem Lied irgendwann Übersetzungsfragen verbunden: Fahre ich »heim« oder »nach Hause«? – »Nach Hause« zu fahren bedeutete, meinen aktuellen Wohnort anzusteuern. »Heim« zu fahren bedeutete, eine Stippvisite an meinem Geburtsort einzulegen. Dort – bei meinen Eltern und alten Freunden – fühlte ich mich daheim, zu Hause aber war ich woanders. Nach etlichen Umzügen war beides nicht mehr zur Deckung zu bringen. Seitdem ist das Wort »Heimat« für mich eine »Entfernungsangabe«. Es misst den Abstand zwischen »damals« und »heute«. Wenn ich heute »heimfahre«, kehre ich immer öfter in eine fremde Heimat zurück. Die Freunde von einst sind – wie ich auch – anders und andere geworden. Heimkehren heißt jetzt, dass sich das Heimatliche umkehrt ins Unvertraute. Gelieben ist eine Form des »Heimwehs«, eine Sehnsucht nach jener Zeit, in der man wusste, wohin man gehörte, und sich eines solchen Ortes mit einer fraglosen Zugehörigkeit zu anderen Men-schen sicher sein konnte. Die Sehnsucht gibt es noch, aber nicht mehr jene Selbstverständlichkeit des Dazugehörens, der Geborgenheit, der Übereinkunft von Ich und Welt. Die Sehnsucht danach bleibt unerfüllt, wenn sie sich auf Zeiten und Orte des Herkommens bezieht. Beides ist passé – es sei denn, man bleibt ein Leben lang dort, wo man zur Welt kam und aufwuchs.

#### 1. Streiflichter: Der flexible Mensch – Religion in Bewegung

Eine solche »Bodenständigkeit« bzw. »stabilitas loci« wird in der Moderne zur Rarität. Wer in einer Zeit, die sich dem Ideal der Mobilität und der Beschleunigung verschrieben hat, nicht vom Fortschritt abgehängt werden will, darf sich immer nur befristet eine feste Bleibe suchen.<sup>2</sup> Der »moderne« Mensch ist nicht mehr im bloß übertragenen Sinne ein »homo viator«. Ständig in Bewegung und unterwegs zu sein definiert längst durchgehend seine Existenz – beruflich wie privat. Eine Biographie wird buchstäblich zum *Lebenslauf*. Wer Karriere machen will, muss flexibel, dynamisch, wechsel- und umzugsbereit sein.<sup>3</sup> Viele biographische Übergänge werden inzwischen durch Umzüge markiert: Ende der Schulzeit und Beginn des Studiums, der erste Job, gemeinsame Wohnung mit PartnerIn. Ortswechsel sind ebenso oft mit schmerzhaften Abbrüchen wie mit hoffnungsvollen Umbrüchen verbunden. Sie können freudig be-

grüßt werden, wenn sie ein beruflicher Aufstieg notwendig macht. Sie werden zum Unglück, wenn der Verlust der Arbeit die Aufgabe einer unbezahlbar gewordenen Wohnung erzwingt.

On the road again? Wo spielt das Leben? Im Freien? Wo wird es verspielt? Auf der Straße? Führen wir eine Existenz »im Transit«? Besteht eine Schlüsselqualifikation des modernen Menschen im Umziehen- und Umsteigenkönnen? Dann ist jeder Aufenthalt nur ein »Zwischenstopp«. Ist somit in einer mobilen Welt die Sehnsucht nach »Ankommen« und »Beheimatung« unerfüllbar geworden? Oder kann sie gestillt werden durch »Zukünftiges«, auf das wir zugehen und das auf uns zukommt? Kommt es auf das Überschreiten der Gegenwart auf die Zukunft an, um das wieder zu finden, was das Leben in der Kindheit versprach, aber (noch) nicht einlöste: Leben in Einklang mit sich und der Welt? Vielleicht hatte dies Ernst Bloch im Sinn, als er »Heimat« definierte: »worin noch niemand war.«<sup>4</sup>

Kann es sein, dass der Wunsch, dorthin zu gelangen, auch das existenzielle Motiv ist für ein religiöses Phänomen, das für geraume Zeit als überholt und gestrig galt, aber seit einigen Jahren eine ungeahnte Wiederkehr erlebt: Pilgern und Wallfahren?<sup>5</sup> Geht man auf den Wegen der Religion jene »andere« Route, die zu dem Ziel führt, das man auf den Schnellstraßen der Moderne gerade nicht erreicht? Vieles spricht dafür, dass Pilgern eine Möglichkeit ist, auf den Um- und Abwegen der Moderne Erfahrungen der Sinn- und Selbstvergewisserung zu machen. Man kommt los von alten Gewohnheiten und Bindungen und kann gerade deswegen neu zu sich kommen. Grenzerfahrungen und -überschreitungen sind ebenso möglich wie Ganzheitserfahrungen. Physische, mentale und psychische Anstrengungen greifen ineinander. Der äußere Weg führt zugleich nach innen und man gelangt dorthin, wo man noch nie war. Man kommt sich selbst auf die Schliche – und vielleicht Gott auf die Spur.

## 2. Religiöses im Säkularen: Wiederkehr der Religion oder feindliche Übernahme?

Inzwischen sind aber auch erste Anzeichen einer Kommerzialisierung und Trivialisierung des Pilgerns und Wallfahrens erkennbar. In den Medien häufen sich Reportagen und Doku-Soaps zum Thema.<sup>6</sup> Pilgerfahrten zu den großen Stätten der Christenheit werden von Reisebüros als Pauschalangebote im All-inclusive-Paket angeboten. Immer neue Nebenstrecken nach Santiago de Compostela werden von findigen Fremdenverkehrsdirektoren ausgeschrieben. Der Buchmarkt wimmelt von spirituellen Wanderführern, und Trekkingläden halten für Anfänger und Fortgeschrittene das passende Outdoor-Zubehör auf Vorrat. Wo sich ein derartiges Pilgermarketing ausbreitet, wird es schwierig, aber auch dringlich, authentische Motive und Formen des Pilgerns von den Sinn- und Erlebnis-Versprechen der Reisebüros zu unterscheiden. Wie bei allen Phänomenen einer »Wiederkehr der Religion«, die in den letzten Jahren zu verzeichnen waren, ist auch in die-

sem Fall die Frage angebracht, ob hier Religiöses *als* Religiöses wiederkehrt oder ob hier nicht (auch) eine »Umbuchung« stattfindet: In der Populärkultur liefert Religiöses Material für Kinofilme und Rocksongs. Großunternehmen betreiben »Kultmarketing« und inszenieren Produkte, die über ihren Gebrauchswert hinaus für Lebens(stil)entwürfe stehen. Die Organisatoren sportlicher Großereignisse leihen sich liturgische Kompetenz aus und geben ihren Eröffnungsfeiern eine sakrale Dramaturgie. Und die Fantasy-Literatur legt die klassischen Mytheme von Verwünschung und Erlösung immer wieder neu auf.<sup>7</sup> Widerfährt dem Pilgern auch eine »feindliche Übernahme«?

Nimmt man das Pilgern als Proberstein für die Frage, ob hier Religiöses *als* Religiöses wiederkehrt, ist dies sicher nicht unabhängig von den Selbstbeschreibungen und -deutungen jener Menschen entscheidbar, die sich tatsächlich auf den Weg machen.<sup>8</sup> Aber ein solcher Zugang muss ebenfalls in Rechnung stellen, dass individuelle Definitionsleistungen immer auch in Relation zu den Selbstdefinitionen einer Gesellschaft stehen bzw. sozio-kulturelle Tendenzen und Trends spiegeln. Ist das Pilgern vielleicht die religiöse Dublette eines »Wellnessbooms«, der ganzheitliche, leib-seelische Gesundheit und Work/Live-Balance als Höchstwerte aus gibt?<sup>9</sup> Manifestiert sich hier der letzte Wellenschlag einer Erlebnisgesellschaft, die alles prämiert, was die Sinne anspricht und ein »event« verspricht?<sup>10</sup> Führen Pilger eine religiös-säkulare Doppelexistenz?

Antworten auf diese Fragen sollen im Folgenden aus zeitdiagnostischer und kultur-<sup>11</sup> bzw. religionssoziologische Perspektive<sup>12</sup> sondiert werden. Dabei geht es auch darum, mögliche »Spiegeleffekte« zwischen den säkularen und den religiösen Formaten eines »homo viator« zu identifizieren. Mit diesem Vorgehen sind bisweilen durchaus »unbequeme« und provokante Beobachtungen verknüpft, die scheinbar beckmesserisch eines der wenigen Erfolgsmodelle einer Neubelebung christlicher Traditionen bekritteln. Aber wenn gerade aus kirchlicher Perspektive das

Pilgern und Wallfahren ein spirituelles Unternehmen ist, wird es der Spiritualität dieses Unternehmens nur dienlich sein, wenn man auch der kritischen Unterscheidung der Geister den gebührenden Platz einräumt.

### 3. Überblendung: Pilgern im Trend – Pilgern ein Trend?

Da in modernen Gesellschaften existenzielle Fragen modernisierungsbedingt keineswegs verschwinden, sondern sich aus den Zumutungen und Härten, Krisen und Pathologien einer technisch-industriellen Kultur sowie aus der Zurückverlagerung der Bewältigung von Daseinsrisiken in die persönliche Lebenswelt (als Folge der Erschöpfung kollektiver sozialer Sicherungssysteme) neu ergeben, hat auch der Angebotssektor für religiöse Lebensdeutungen Konjunktur.<sup>13</sup> Dabei fällt auf, dass die »alten« Sinnfragen (Was macht mein Selbstsein aus? Was kann ich aus mir machen? Wofür lohnt es sich, das Leben zu investieren?) und mögliche Antworten derart neu formatiert werden, dass sie mit säkularen »Megatrends« korrelieren. Es gibt auch deswegen einen Trend zum Pilgern, weil das Pilgern teils affirmativ, teils widerständig auf jene Trends bezogen ist, die das soziale bzw. säkulare Leben prägen: Individualisierung, Erlebnisorientierung, Ästhetisierung.

#### 3.1. »Von außen nach innen«: Subjektzentrierte Transzendenzen?

Während in den 1970er Jahren noch eine sich sozial und politisch definierende Religiosität die Relevanz jeder Glaubenspraxis an gesellschaftlich erhofften Auswirkungen festmachte, zeigt sich die subjekt- und erlebniszentrierte Nachfrage nach Religion seit den 1990er Jahren innenorientiert, d. h. sie hält religiöse Objektivierungen (Riten, Symbole, Liturgien) nur insoweit für belangvoll, wie sie bestimmte Wirkungen *im* religiösen Subjekt hervorrufen: Trost, Erbauung, Trance... Dieser Rück(be)zug auf das individuelle religiöse Erleben unterläuft alle Formen eines institutionell-kirchlichen Zugriffs auf das religiöse Bewusstsein, was wiederum dem Grundzug

des neuzeitlichen Zivilisationsprozesses mit seiner umfassenden Individualisierung der Lebensformen entgegenkommt. Aufgebrochen und aufgefächert werden bisherige Sets einer Glaubenspraxis, die am kompletten kultisch-rituellen und lehrmäßigen Depositum einer Religion orientiert waren. Sie stehen fortan im Dienst des individuellen Selbsterlebens, wobei sie häufig in nicht-religiöse Strategien, Verfahren und Formen der Selbstvergewisserung implementiert werden.<sup>14</sup> Neu formatiert wird vor allem die Einstellung gegenüber möglichen Quellen religiöser Daseinsvergewisserung. An die Stelle der Autorität überlieferter heiliger Schriften oder Glaubenssätze tritt zunehmend die im eigenen Erleben gefundene Glaubensgewissheit. Das Interesse gilt neuen Möglichkeiten des Direktkontakts mit dem Göttlichen, von denen nur bekannt ist, dass sie Wege der (Selbst-)Erfahrung und des eigenen Erlebens sein sollen.

Das Paradigma »Subjektzentrierung« und »Selbsterfahrung« findet seinen empirischen Reflex auch im Pilgern. Hier wird ein existenziell-religiöser »Selbstversuch« unternommen. Beim Gehen eines äußeren Weges möchten viele Zeitgenossen auch vorankommen bei der Erkundung der unbekanntesten Tiefenschichten ihrer Psyche. Sie gelten nicht nur als Lagerstätten unbewusster Kreativitätspotenziale, sondern auch einer vielleicht verschütteten Religiosität. Sie werden neu zugänglich über eine »Transzendenz nach innen«. Hierfür werden die Beschwerden und Herausforderungen eines äußeren Weges als Katalysator in Kauf genommen. Diese Koppelung von innen und außen unterläuft alle Formen eines institutionell-kirchlichen Zugriffs auf das religiöse Bewusstsein, was wiederum einem Grundzug der Moderne mit einer umfassenden Individualisierung der Lebensformen und -stile entgegenkommt. Die ehemals dominante sozialintegrative Funktion der Religion tritt dabei hinter ihre biographieintegrative Funktion zurück.<sup>15</sup> Zwar steht die Ausstellung von Pilgerpass und -urkunde in der Regie religiöser Institutionen, aber ansonsten wird alles Institutionelle in den Dienst des

Individuellen gestellt, wenn es nur hilft, psychische Transzendenzen, d. h. Prozesse des Selbstüberstiegs zum Zweck der Selbstfindung in Gang zu setzen. Manchen Zeitgenossen genügen dabei »immanente Transzendenzen«, wenn dabei der Abstand zwischen ihrem Ich und ihrem wahren Selbst verringert wird und ihr unruhiges Herz endlich in sich selbst ruhen kann.

### 3.2. »Allein, aber nicht einsam«: Pilgern als gemeinsame Suche nach dem je Eigenen

Wie erzwungene Gemeinsamkeiten zu einer Betonung des Individuellen führen, so weckt die Individualisierung des Lebens auch eine neue Bereitschaft zur Interaktion. Darum zeigen sich Pilger zwar als religiöse Individualisten, aber nicht als selbstbezogene und abweisende Eigenbrötler. Die idealen Pilger sind »gesellige Einzelgänger«: Sie folgen ihrem eigenen Schritt und Rhythmus, aber auf einem gemeinsamen Weg. Sie wollen eine Zeit lang für sich sein, ohne aber auf Dauer allein bleiben zu müssen. Sie möchten ihre Individualität gestärkt und bestätigt sehen und zugleich der völligen Vereinzelung entgehen. Auf dem Pilgerweg wird ihnen in der Tat die Gnade zuteil, etwas Besonderes und etwas Gemeinsames zu erleben, ohne Abstriche an ihrer Individualität machen zu müssen. Sie kommen unterwegs einander ganz nah, geben Intimes von sich preis und wissen zugleich, dass daraus keine gegenseitigen Verbindlichkeiten erwachsen. Es gibt ein gemeinsames Ziel, einen gemeinsamen Weg und eine Richtung, der alle folgen. Und dennoch ist ein(e) jede(r) nur dem je eigenen Tempo und Schrittmaß unterworfen. Gleichwohl unterscheidet sich der Pilger vom Flaneur, der ebenfalls von sich sagen wird, er bestimme auch autonom, wo und wie lange er verweilt. Aber anders als der Flaneur bindet sich der Pilger an ein festes, vielleicht fernes Ziel. Es gibt für ihn einen konkreten Bestimmungsort seiner Reise, nicht nur eine Kette von Zwischenaufenthalten. Er will an einem bestimmten Ort ankommen, auch wenn er bereits unterwegs das eigentliche Ziel seiner Wallfahrt – eine neue Selbst- und Gotteserfahrung – schon erreicht

hat. Für den Flaneur zählt nur der Reiz des Augenblicks. Er hat kein letztes »Wohin«, sondern kennt nur Aufenthaltsorte, von denen für eine begrenzte Zeit eine gewisse Anziehungskraft ausgeht. Er lässt sich treiben, folgt keinem bestimmten Kurs, er führt ein Episodenleben.

Während in der Figur des Flaneurs ein Individualismus aufscheint, der dazu anleitet, dass der Mensch in seinem Tun und Lassen nur Maß an sich selbst und seinen Befindlichkeiten nimmt, lässt sich der Pilger »dezentrieren«. So sehr er auf sich selbst achtet, so lässt er sich doch seinen Weg weisen. Er geht seinen Weg auf einer Route, die schon unzählige Andere vor ihm gegangen sind. Er ist nicht der erste und nicht der letzte, auch wenn er im Augenblick auf sich gestellt ist. Wenn er dafür offen ist, findet er auf Zeit Gemeinschaft in den Herbergen und Zufallsbekanntschaften unterwegs. Pilgern liegt somit einerseits im Trend der Individualisierung und setzt andererseits seine »kommunitären« Momente dagegen.

### 3.3. Spuren und Fährten der Transzendenz: Auf eigenen Füßen

Das Pilgern kann jenen religiösen Suchbewegungen zugerechnet werden, denen es um eine Sinnvergewisserung »jenseits« von Dogma und Moral geht. Von allen religiösen Offerten werden seit etlichen Jahren besonders jene Schulungen der religiösen Wahrnehmungsfähigkeit nachgefragt, welche zugleich die Sinnlichkeit von Mensch und Religion betonen.<sup>16</sup> An die Stelle von Dogma und Moral tritt hier als Ausdrucksmedium das »Ästhetische« im ursprünglichen Wortsinn: sinnvermittelte Erfahrung von Sinn. Religiöse Riten und Rituale werden überdies in dem Maße geschätzt, wie sie bestimmte »therapeutische« Wirkungen im religiösen Subjekt hervorrufen, die als heilsam, erlösend und befreiend erlebt werden. Man muss spüren können, was man glaubt. Wo derart Sinn und Sinnlichkeit zusammenkommen, darf eine dritte Größe nicht fehlen: Freiheit des Denkens und Glaubens. Vor allem viele »Konvertiten« aus der Säkularität wollen in religiösen

Kontexten nicht belehrt oder moralisch bevormundet werden, sondern auch in religiösen Angelegenheiten möglichst rasch auf eigenen Füßen stehen. Sie suchen nach einem »heiligen« Geschehen, das zwar mit starken ästhetischen und emotionalen Eindrücken aufwartet, sie aber nicht unter dogmatischen oder moralischen Druck setzt. Sie wollen sich in der Religion frei bewegen können. Wenn sie mit anderen zusammenkommen – dann ohne Gängelei und unter einem freien Himmel!

Eine solche Nähe von Freiheit, Sinn und Sinnlichkeit bietet auch das Pilgern. Pilgern kann man nur im Freien, unter freiem Himmel. Pilgern stellt zwar auch besondere Ansprüche. Aber diese sind »jenseits« von Dogma und Moral angesiedelt und folgen einer anderen Logik: Moral verlangt, dass Taten folgen, damit sich eine Überzeugung praktisch auswirken kann. Das Pilgern ist bereits selbst in »Tateinheit« die Realisierung der Sphäre, in der man sich von etwas überzeugen oder betreffen lässt. Man kann sich im Pilgern sinnlich von dem ergreifen lassen, wovon sonst in begrifflicher Distanz die Rede ist. Beim Pilgern wird nicht etwas abgehandelt, vielmehr kann man sich hier etwas »einhandeln«. Hier wird nicht (nur) über etwas gesprochen, sondern spricht sich etwas dem Menschen zu. Und es bleibt ihm genügend Zeit, sich darüber eigene Gedanken zu machen. Das Dogma ist der begriffliche Reflex einer Einsicht und Erfahrung, die den Menschen auf die Spur Gottes gebracht hat. Das Pilgern zieht selbst diese Spur nach. In dieser Spur wird der Mensch bewegt von dem, was nur erspürt werden kann und nur im Spüren wirklich und wahr wird. Das Pilgern öffnet einen Zugang zur Anwesenheit dessen, das eine Spur durch die Sinne des Menschen zieht.<sup>17</sup> Es ist dasjenige, das uns nicht in den Kopf will, sondern ins Herz trifft.

## Anmerkungen

- 1 Diese Liedzeile erfreut sich anhaltender Beliebtheit. Sie begegnet in nahezu allen Sparten populärer Musik der letzten 40 Jahre (Country, Blues, Rock, Pop) von Willie Nelson über Bob Dylan bis zu Katie Melua.
- 2 Vgl. hierzu *H.-J. Höhn*, Zeit-Diagnose. Theologische Orientierung im Zeitalter der Beschleunigung, Darmstadt 2006.
- 3 Vgl. *R. Sennett*, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 2000.
- 4 *E. Bloch*, Das Prinzip Hoffnung. Bd. 3, Frankfurt 1978, 1628.
- 5 Vgl. aus der stetig wachsenden Literatur vor allem *G. Ponisch*, »... dass wenigstens dies keine Welt von Kalten ist...« Wallfahrtsboom und das neue Interesse an Spiritualität und Religiosität, Wien/Berlin 2008; *M. Rosenberger*, Wege, die bewegen. Eine kleine Theologie der Wallfahrt, Würzburg 2005; *Ch. May*, Pilgern – Menschsein auf dem Weg, Würzburg 2004.
- 6 Vgl. etwa *A. L. Fritsch*, Wenn Fernseh-Promis wallfahren, in: HK 62 (2008), 44–48.
- 7 Zur Identifikation und Kritik solcher »updates« religiöser Traditionen, in denen »das« Religiöse medial und kulturell vielfach antreffbar ist, vgl. ausführlich *H.-J. Höhn*, Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel, Paderborn 2007.
- 8 Unter dieser Rücksicht verdienen persönliche Erfahrungsberichte entsprechende Aufmerksamkeit und Glaubwürdigkeitskredit, was auch gilt für den Bestseller von *H. Kerkeling*, Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg, München 2008.
- 9 Zu diesen Trends siehe etwa *H. M. Gutmann, C. Gutwald* (Hg.), Religiöse Wellness. Seelenheil heute, München 2005; *W. Jäger, Ch. Quarch*, »... denn auch hier sind Götter«. Wellness, Fitness und Spiritualität, Freiburg/Basel/Wien 2004.
- 10 Vgl. *H.-J. Höhn*, Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf 1998.
- 11 Wichtige Impulse verdankt dieser Versuch *Z. Bauman*, Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen, Hamburg 2007, 136–161; *ders.*, Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit, Hamburg 2008; *ders.*, Leben in der flüchtigen Moderne, Frankfurt 2007. Nach Bauman leben wir in einer Welt des Übergangs von der »festen« zur »flüssigen« Moderne. Unsicherheit und Ungewissheit prägen den Alltag vieler Menschen, denen ohne stabile gesellschaftliche Formen und Institutionen ein Bezugsrahmen sowohl für ihr Handeln als auch für langfristige Lebenspläne fehlt und die sich gezwungen sehen, ihr Leben aus einer endlosen Abfolge von kurzfristigen Projekten und Episoden zusammenzuflicken. In »flüchtigen Zeiten« wird dem Individuum ein sehr hohes Maß an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit abverlangt und die permanente Bereitschaft, Taktiken zu ändern, Verpflichtungen und Loyalitäten ohne Bedauern fallen zu lassen und Gelegenheiten je nach kurzfristiger Verfüg-

- barkeit zu ergreifen. Einem solchen »flüchtigen« Leben ordnet Bauman als von ihm begünstigte Sozialcharaktere zu: Pilger, Spaziergänger, Vagabund, Flaneur, Tourist, Spieler.
- 12 Vgl. *D. Hervieu-Léger*, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung, Würzburg 2004, 59–140.
- 13 Vgl. ausführlicher hierzu *H.-J. Höhn*, GegenMythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart, Freiburg/Basel/Wien 1996.
- 14 Dazu gehört etwa die religionsförmige Bedeutung der Askese im Sport. Aber auch gegenläufig ist die Aufnahme des sportlichen Ausdauerideals und die Aufwertung des Körpers als »Sinnaggregat« in religiösen Kontexten zu beachten. Vgl. hierzu *K.-H. Bette*, X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports, Bielefeld 2004; *ders.*, Grenzgänge. Sinnmotive im Ausdauer- und Risikosport, in: ThPQ 155 (2007), 227–234.
- 15 Mag der Lebensalltag in funktional differenzierten Gesellschaften weithin einer eigenen Logik und Rationalität folgen, so bedarf es doch eines Vermögens, das von den einzelnen säkularen Teilsystemen (Wirtschaft, Medien, Politik etc.) nicht bereitgestellt wird, angesichts der Wechselfälle des Daseins diesen Alltag bestehen zu können. Religion hat es mit dem Protest zu tun, allen fragmentarischen, negativen, ambivalenten Erfahrungen zum Trotz eine konsistente Lebensdisposition nicht aufzugeben, um ein eigenes Leben führen zu können. Und sie steht als Platzhalter für das, was dem Menschen fehlt, wenn er alles hat und dennoch über das Ganze seiner Lebenswirklichkeit nicht verfügen kann.
- 16 Vgl. hierzu auch *H.-J. Höhn*, Die Sinne und der Sinn. Religion – Ästhetik – Glaube, in: IkaZ (2006), 433–443.
- 17 Zu weiteren Versuchen, sich der Gegenwart des Verborgenen zu vergewissern, siehe *H.-J. Höhn*, Der fremde Gott. Glaube in postsäkularer Kultur, Würzburg 2008.